

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 159

Donnerstag, den 22. Juli

1920

## Meerkatz.

Roman von  
Fedor von Zobeltitz

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er erhob sich, und zu gleicher Zeit sprachen Stimmen in ihm törende Worte. Sie ist launenhaft; sagten die Stimmen, sie ist ein Kind, du darfst ihr nicht gedenken. Und er starrte ihr nach.

Tante Ze lief zum Essen. Das war für Anita eine Erleichterung. In Gegenwart der Diensthenden mußte Kommode geputzt werden. Das Brautpaar nannte sich Sie und redete sich in Höflichkeit an. Das war passhaft und führte zu allerhand kleinen Scherzen.

Bei Tante Ze sah Anita auch die neue Pose zum erstenmal. Ihr Auge streifte sie flüchtig, aber jedesmal, wenn sie von neuem zum Servieren erschien, lehrte der Blick zurück. Sie war ein hübsches schlanke Mädchen mit feinem Näschen und schwarzen Wimpern.

„Eine neue Erregungshaft, Tante Ze?“ fragte Anita während des ersten und zweiten Ganges.

„Was? — Ah, die Zettel! Ja, mein Kind. Sie ist eine Kostentochter aus Groß-Barthausen.“

„Hübsch.“

„Nicht wahr? Denke dir, ich sehe so ungenügend hübsche Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung. Das hört mich. Es belästigt mich psychisch.“

Brothusen meinte, es erregte ihm ähnlich. Er erzählte eine Geschichte aus Szam, wo unter seiner Bedienung ein dunkler Fremdling von abnormer Hübschheit gewesen war. Der Fremdling war ein reines Geschöpf, aber das ästhetische Empfinden seines Gastgebers irrtümlich gegen die Möglichkeit, sie verwarf ihm die Kanne und machte ihn nervös; er mußte den armen Fremden entlassen, um sein Gleichgewicht wiederzufinden.

Nun tritten Brothung und Brothusen über die Frage der natürlichen und eingeborenen Hübschheiten. Währenddessen erschien Tante Ze, abermals, um die Teller zu wechseln, und wieder streifte sie der Blick Anitas. Das Mädchen hatte gepflegte Hände und eine zierliche Taille. Ihr Gesicht war feinsam und zofig; sie schlug die Augen selten auf. Aber das Auge war schön und von welchem Glanz.

Ein merkwürdiges Herzgittern ergriff Anita. Sie hätte es wie Vogelschlag in ihrer Brust. Und um diese körperliche Ursache zu überwinden, trank sie häufig ihr Champagnerglas aus (es ging heute hoch her) und wurde lustig. Sie redete sich mit Brothung und freute Scherze aus. Aber sie vermied es, Brothusen anzusehen. Sie hatte einen Blick von ihm angefangen, der nach Entschuldigungen suchte. Schließlich sprach sie fast nur noch mit Brothung, dessen Name bald in die gewöhnliche gewöhnliche Zerlichkeit überlag.

Sie lag sich nicht mehr lange nach beider Tafel. Sie sagte lächelnd, sie habe zu viel getrunken und sei schwindelig. Brothung wollte ihr einen Entschuldigungsabend; aber da sie sich weigerte, der von polnischen Seite beanspruchten Distanz (rotte Hand) und den der Volkshaltung vorbehaltenden Konditionen (rote Schraffen). (Verlag G. Freitag & Berndt, Wien VII.)

Clara Wittgen: **Holande Waldardi.** Der Roman einer genialen Frau. Verlag Heinrich Finck, Leipzig, Buchbinderweg. Das Urbild dieser genialen Frau ist unübersehbar zu erkennen: „Hermione von Preußen“, die berühmte Maletin und Dichterin, die mit ihren Wäldern und Gedichtbüchern, ihren Ausstellungen und Rezitationsabenden ein paar Jahre zehnte hindurch die kunstfertige Welt in Atem erhielt. Der Roman spricht von Leben, die Handlung ist reich und bewegt, jede der geschilderten Situationen ist apart und interessant, tiefgründig in der Psychologie dieses eigenartigen, widerstandsfähigen, dämonischen Charakters, lebendig in der Ausmalung der künstlerischen Umwelt, ist es der Verfasserin gelungen, ein Gedächtnismerkmal von künstlerischem Ernst und hohem literarischem Wert zu schaffen.

2157 Jahre sind heute seit dem Tode des Dichters von Kanopus vergangen; dieses und großes hat sich in diesem langen Zeitraum ereignet, und doch ist er nicht einmal so lang wie der ihm vorangegangene Zeitraum der ägyptischen Geschichte, in dem die Priester von Memphis und anderen großen Tempeln schon den Festtag des Totisjahres beobachteten, den gemäß den Inschriften der Gott Sozus am Himmel eingeleitet hat, und „der die Fälle des Wassers herbeiführt, um das Land zu überflutet“. Schon zwei Jahrtausende lang vorher war „die große Göttin Sothis“ die Regentin des Jahresanfangs, wurde „der Stern der Isis“ in den heiligen Schriften als Neujahr angesehen. Nach C. Meyer fiel das erste Jahr der Totisperiode auf den 19. Juli der Jahre 140 nach Chr., 1821 und 2781 vor Chr. So alt ist schon die Geschichte des Hundsternes, die Einführung der Hundstage!

Von der gewaltigen Dauer dieser Zeitläufe erhalten wir noch einen deutlicheren Begriff, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß das weitere Datum des hellenistischen Siriusgangs der 18. Juli des Jahres 1600 war und das nächste der 19. Juli des Jahres 2800 sein wird. Im Laufe der Zeit ist in die genaue Datierung Insofern eine kleine Veränderung gekommen, als nicht mehr der 19., sondern erst der 23. Juli als Hundstag bezeichnet wurde, nämlich der Tag, an dem die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn aus dem Zeichen des „Krebses“ in das des „Löwen“ eintritt, was zu Hipparchos Zeit zugleich mit dem Eintritt der Sonne aus dem Tierkreisfernort des „Krebses“ in das des „Löwen“ geschah.

## Bunte Zeitung.

**Pharos Traum.** Als jemand bemerkte, daß er bei der Wibelerszählung vom Traum des Pharos nie habe ausgefallen können, wie sieben magere Kühe sieben feste aufgeben könnten, ohne daß man es ihnen ansehe, erläuterte ihm, wie wir in einem Wiener Blatt lesen, dies ein Chemiker folgendermaßen: „Ich habe es begriffen, als ich eine Frau nahm. Ich hatte mehr als sieben große und dicke Kühe- und Handlungsbücher in meinem Geschäft, meine Frau aber nur ein kleines Wirtschaftsbuch. Und doch hatte das kleine Buch am Ende des Jahres all meine großen aufgefressen, und man sah es ihm gar nicht an. Seit der Zeit glaube ich an den Traum des Pharos.“

**Ein Allogramm Weltweisheit.** Eine Zeitung kündete an: Das Weltbuch als Personifikation für jeden Menschlichen menschlichen Hausstand: Die Weltbücherei — die Natur und die natürlichen Rechte des Menschen auf unserer Planeten, der Erde“ (Das Weltbuch und die Freiheit und Gleichberechtigung der Menschen) von ... Ein prächtiger Zeitungsband, 640 Seiten, in Leinwand gebunden (ein Kilo). Nur 30 Kronen. — Ein Allogramm Weltweisheit um nur 30 Kronen — geradezu geklopft bei der allgemeinen Meinung, meint „Moseggers Heimgarten.“

## Literatur.

**Freitag-Berndts Handarten-Serie** hat durch ein neues, eben erschienenen Blatt: **Kölen 1:2 Mill.** eine wertvolle Bereicherung erfahren. 55:70 Zentimeter groß, in Farben gut ausgeführt, umfaßt das reich beschriebene Blatt das Gebiet zwischen **Kolberg-Wiga-Witkef—Gernoth—Kiew—Wien.** In der Handgeographie ist genau unterchieden zwischen dem Kölen schon angeführten Gebiete (durch eine rote Färbung des Zeichens, der von polnischen Seite beanspruchten Distanz (rotte Hand) und den der Volkshaltung vorbehaltenden Konditionen (rote Schraffen). (Verlag G. Freitag & Berndt, Wien VII.)

**Clara Wittgen: Holande Waldardi.** Der Roman einer genialen Frau. Verlag Heinrich Finck, Leipzig, Buchbinderweg. Das Urbild dieser genialen Frau ist unübersehbar zu erkennen: „Hermione von Preußen“, die berühmte Maletin und Dichterin, die mit ihren Wäldern und Gedichtbüchern, ihren Ausstellungen und Rezitationsabenden ein paar Jahre zehnte hindurch die kunstfertige Welt in Atem erhielt. Der Roman spricht von Leben, die Handlung ist reich und bewegt, jede der geschilderten Situationen ist apart und interessant, tiefgründig in der Psychologie dieses eigenartigen, widerstandsfähigen, dämonischen Charakters, lebendig in der Ausmalung der künstlerischen Umwelt, ist es der Verfasserin gelungen, ein Gedächtnismerkmal von künstlerischem Ernst und hohem literarischem Wert zu schaffen.

Zu beziehen durch die  
**Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 68.  
Fernruf 2540.

Aber des Flusses und als führe zu ihr kein Boot und keine Brücke.  
„Du bist mir böse, Freig?  
„Wir wollen gehn. Sonst kommst du noch um deinen Kaffee.“  
Sie schritten langsam dem Ausgang zu.  
„Begleitest du mich noch die Treppe hinauf?“  
Er schüttelte den Kopf: „Ich gehe am Wasser entlang.“  
„Sie hing sich in seinen Arm: „Wann seh' ich dich wieder?“  
„Ich hab' jetzt so viel zu tun.“  
„Das geht ganz gut, ich muß mir auch noch ein paar Kleider nähen. Aber wann kommst du denn?“  
„Ich weiß noch nicht. Hast du denn solche Sehnsucht nach mir?“ Um seinen Mund suchte es: „Ich posse doch nicht zu dir.“  
In ihren Augen lag ein feuchter Glanz: „Freig, du wirst nie mehr kommen, nie mehr.“ Ihre Stimme zitterte.  
„Mein, nein!“ sagte er fast barr. „Ich hatte mich belogen und dich zu besitzen versucht. Und es ist gut, daß wir nun die Wahrheit wissen. Bebe wohl!“

## Hundstage.

Dyne Sang und Klang, ohne jedes äußere Merkmal durch eben wie alljährlich im Hofstimmer die vier Wochen anhebende Zeit der Hundstage. Nur jetzt kurze Bemerkungen im Kalender: Juli 23: Anfang der Hundstage und August 23: Ende der Hundstage“ erinnern die heutige Welt an die einst so bedeutungsvolle und jahrtausendlang mit großer Heftigkeit gefeierte Epoche des Hundstages, des hunkischen Jc, wie er im Altgriechenland hieß, oder der des anticularis der Römer und des Anion der Griechen. Ursprünglich nämlich hatte nur ein bestimmter Tag diese Bedeutung, die vierwöchige Dauer der Hundstage wurde erst von den Griechen eingeführt und blieb seitdem ähnlich.

Das Stammland der Hundstageeinrichtung, so erzählt Arthur Stenel in der „Ägyptischen Zeitschrift“, war das alte Ägypten, von dem Hellas und Rom sie erst übernahmen. In Ägypten legte man schon in sehr früher Zeit außerordentlich großen Wert auf das Ergehen des hellenischen Hühners, der bei ihnen Sobot oder Sobot hieß und der Sobit in Isis heißt war, morgens vor der Sonne, ein Vorgang, der im Juli stattfand. Die sternenkundigen Tempelpriester beobachteten diesen Frühjahrsanfang, den hellenischen Anfang des Sobots, alljährlich mit großer Genauigkeit; bezeichnet er doch für das fast ganz regenlose Jahr den Beginn der so wichtigen Nilanschwellung und Ueberflutung, von der die Fruchtbarkeit des Landes und damit das ganze Wohl und Wehe des Volkes abhing. Sobot aber war die Zeit, d. h. der Sirius der Griechen, den sie auch Syon, „Hund“, nannten, da sie ihn gleich Syon, dem vorangehenden Hunde, als Begleiter des großen Jagers Orion (Mimrod) aufstiegen. Da die Ägypter, obwohl ihre Priesterhaft die wahren Ränge des Jahres kannte, im täglichen Leben nach Jahren mit nur 360 und 5 = 365 Tagen rechneten und kein zehnten Schaltung einfügten, rückte das gemeine gegen das feste Jahr alle vier Tage um einen Tag weiter, so daß auch alle ihre Feste nach und nach in eine andere Jahreszeit fielen, bis sie nach 4 mal 365 = 1460 Jahren wieder vier Jahre lang auf den richtigen Tag fielen. Eine solche große Periode des Wandeljahres nannten sie nach der Sothis (Sobot) ein Sothisjahr (Sothisperiode).

Von der Bedeutung des Hundstages, an dem der „Stern der Isis“ aufging, d. h. morgens zuerst sichtbar wurde, zeugt das berühmte Dekret von Kanopus, das Ptolemäus, Ägyptisch und Römisches 1866 in den Tempeln von Can, dem alten Canis, am ägyptischen Nilarme (in Abida) aufstanden. Der Tempel, dem die in Kalkstein gebauene, in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Sprache abgesetzte Inschrift angeheftet, „der Tempel der Götter Euergetes zu Kanopus“, war von den Euergeten (Ptolemäerzeit) erbaut und dem Divis geweiht. Sein unter der Regierung des Ptolemäus III. abgesetzter Zeit datiert nach J. A. Einzel vom 7. März des Jahres 238 v. Chr. Es bestimmt, daß von dem Tage an, an dem der Stern der Isis aufging, dem 19. Juli 30 vor Chr., vier Jahre ein Festtag der Götter Euergeten (ehrenvoller Name der Könige) nach den fünf Epagomenen gefeiert werde, die man an die 360 Tage des Jahres anfügte; das Dekret suchte also den Schaltung einzuführen. Doch das Volk hielt so rasch an dem Wandeljahr fest, daß schon der Nachfolger Ptolemäus III. das ägyptische Jahr wieder abschaffen mußte; erst unter Augustus gewann das alexandrinische (feste) Jahr allmählich die Oberhand über das ägyptische.

„Womit, Bill?“  
„Oh nun, mit allem.“  
„Mit deinen Anlagen — ja. Die Strauße sind ja mobil, als ich dein Vergland die scharfste Wille. Und die neuen Stallungen — praktisch und ästhetisch. Allen Respekt.“  
„Na, und Alt? Sieht sie nicht famos aus?“  
„Brothusen drehte an seiner Zigarette. „Sie hat sich um gemein erholt. Gott sei Dank. Sie ist lässig geworden.“  
„Sie hat einen veritablen Ruck bekommen“, sagte Brothung. „Was ich nie für möglich gehalten hätte: sie entwickelte sich zu einer Schönheit. Göt, ach, sie wird noch eine ungewöhnliche Schönheit.“  
„Brothusen hatte seine Zigarette fertig gerollt und sündete sie nun umständlich an. „Ja“, entgegnete er langsam, „es kann schon so sein. Das Mädchen vom hübschen jungen Entlein. Ein schwarzer Schwanz... Aber — — sage, warum ist sie so schön?“  
„Scheu“ wiederholte Brothung verwundert. „Na höre! Ich dachte, sie wäre geradezu ausgelassen gewesen.“  
„Das war sie. Aber nicht heute, als hätte in dieser Augenblicke etwas Neues geschah. Der Ausdruck einer Zerschütterung. Eine Umkehrung der Wahrheit. Weißt du, als ob ihre Schönheit irgend etwas verdeckt sollte. Es war wie eine Mienenklammer der Bekämpfung.“  
„Brothung hatte sich. Dabei überlegte er: „Mein Brothusen selbst, daß Anita ihm gegenüber nicht mehr die alte ist? Ist er ruhig geworden?“  
„Er streifte die Wände seiner Zigarette ab. „Mir nicht aufgefallen“, antwortete er. „Aber du hast mich Schärplich. Unbereits: die Augen des Lebenden sehen nicht immer wahr. Er ist befangen.“  
„Ich bin es nicht, Bill. Befangen ist nur der Überflüchtige. Und ich bin so wenig eifersüchtig, daß eine neue Liebe Anita nur Schmerz in mir auslösen würde, aber nicht den wilden Grimm eines Eifersüchtigen. Denn es ist ganz klar, daß in einem solchen Falle ich selber die Schuld trüge. Ich hätte dann eine Täuschung in dem Empfinden Anitas hervorgerufen; ich hätte sie gewissermaßen hypnotisiert. Und wer ein solches Verbrechen begeht, kann auf die Dauer nicht einen solchen Täuschung erlangen, sondern muß sich frei zu machen suchen.“  
„Dankem!“ schloß Brothung paradoxität. „Du hast eine wunderbare Art, deine Gefühle in philosphische Sätze zu fassen und dann durch ein Stich zu filtern, so daß sie als klare Brüche ohne Fettenen deine schöne Seele überflutet.“  
„Manchmal beneide ich dich, aber nur Sache. Was gibst eigentlich? Hast du dich mit der Alt geizant?“  
„Gott bewahre. So etwas wäre unmöglich. Ich sagte dir ja: Anita macht auf mich einen etwas scheuen Eindruck.“  
„Anniefern?“  
„Das ist schwer zu definieren. Kannst du den Begriff der Schen in klare Worte kleiden? Das Fehlen ist das Maßgebende. Sie hat nicht mehr die kindliche Herzlichkeit wie früher.“  
„Brothung schüttelte den Kopf. „Einbildung, Watsch. Sie fällt mir um den Hals und knuschert mich ab. Sie kann ein ausgelassener Strick sein. Sie ist eine wilde Götter. Gott bewahre, sie ist noch ganz Mädchen und gar nicht höhere Tochter.“  
„So zeigt sie sich dir. Aber vergiß nicht: du bist ihr Vater geworden. Du wiegst die Liebe anders als zwischen ihr und mir. Ihre Liebe zu dir ist die naturgemäß kindliche Sie kann sich nur herzlich geben.“  
„Na und?“ fragte Brothung, um eine direkte Entgegnung zu vermeiden.  
„Andere bei mir. Da ist ihre Liebe höhere Wahrung — aber soll es sein. Eine gewisse Scheu wäre verständlich, denn die Liebe zum Liebenden ist immer schambal. Aber davon rede ich nicht. In der Scheu Anitas sehe ich ein Symptom der Furcht, die sie auf jede Art vermeiden möchte — und siehst du, das macht mich unflüher.“



